

Rolf Schreiter

Predigt vom 15. März 2020
in der Apostel-Johannes-Gemeinde in Berlin-Reinickendorf

Zurzeit überschlagen sich gerade die Ereignisse. Vor drei Tagen habe ich noch einen Krankenbesuch gemacht und war zufrieden, dass ich mir vorher und hinterher die Hände desinfizieren konnte. Aber auf dem Weg dorthin musste ich im Bus zum Schutz des Fahrers den Hintereingang benutzen, und in der U-Bahn hatte ich die größten Schwierigkeiten, einigermaßen Abstand zu halten zu meinen Mitmenschen. Inzwischen ist so viel öffentliches Leben zum Erliegen gekommen bis hin zu den Gottesdiensten.

Gestern habe ich in meiner Zeitung gelesen, was es bedeutet, wenn das Gesundheitsamt eine häusliche Quarantäne verfügt. Das kann jedem von uns passieren, wenn wir unwissentlich Kontakt mit einer ansteckenden Person gehabt haben. Wenn wir in Quarantäne sind, dürfen wir unsere Wohnung nicht verlassen – auch nicht zum Einkaufen, noch nicht einmal zum Müll-Runtertragen. Und dann kam es in diesem Artikel ganz dick: Wer nicht gehamstert hat, muss sich von Freunden oder Nachbarn notwendige Lebensmittel vor die Tür stellen lassen. Wir hatten uns in den letzten Tagen doch alle schon angewöhnt, das Hamstern moralisch zu verurteilen – gestern Abend in den Nachrichten hat unsere Ernährungsministerin wieder davon abgeraten – und gleichzeitig wurde es in meiner Zeitung als vernünftige Vorsorge dargestellt. Wie soll man damit umgehen? Mein Vorschlag: Achten Sie darauf, dass Sie im Zweifelsfall 14 Tage in Ihrer Wohnung überleben können, ohne rausgehen zu müssen und dabei vielleicht unwissentlich andere Menschen anzustecken. Und wenn Sie hamstern, dann nicht im Unmaß, und hamstern Sie keine Sachen, die von anderen Menschen dringender gebraucht werden als von Ihnen! Es gilt weiter das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Du darfst an dich denken, aber nicht an dich allein. Und wir wissen alle: Ein krasser Egoist tut sich auch selbst keinen Gefallen.

Es gibt neben dem Egoismus noch ein zweites Motiv für das Hamstern, und das ist die Angst. Und auch das Angsthaben wird unter uns oft für verwerflich gehalten. Wie oft haben wir zu Beginn der jetzigen Krise gehört: Nur keine Panik, wir haben alles im Griff! Ich finde es beunruhigend, wenn Menschen von sich behaupten, sie hätten keine Angst. Im besten Fall belügen sie sich dabei selbst. Sollten sie aber damit recht haben, dann wäre es ein schlimmer seelischer Defekt. Die Angst gehört seit der Erschaffung des Menschen zu den Kräften, die der Schöpfer in uns gelegt hat, damit wir vor schlimmen Gefahren gewarnt sind und uns schützen können. Gut, manchmal haben wir vor manchen Dingen zu viel oder zu wenig Angst. Zu Beginn der Coronakrise gab es unter uns wahrscheinlich zu wenig Angst und in der Folge zu wenig Gegenmaßnahmen. Lassen Sie uns also unsere Angst ernst nehmen. Ja, wir haben Angst davor, uns mit dem Coronavirus anzustecken und dann vielleicht in einem todkranken Zustand von einem überfüllten Krankenhaus abgewiesen zu werden. Wir haben auch Angst davor, ansteckend geworden zu sein, ohne es zu wissen, und das Unheil an andere Menschen weiterzugeben. Gewiss, so eine Angst schränkt unsere Lebensentfaltung ein, aber sie kommt von Gott, der sie in uns gelegt hat. Und dann ist es auch gut so. Jesus sagt seinen Jüngern zum Abschied: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Ich habe das immer so gelesen: Ich darf in dieser Welt Angst haben, und Jesus Christus wird mir helfen, dass meine Angst mich vor falschen Schritten bewahrt, aber mich nicht hindert, die richtigen Schritte zu tun.

Immer wieder ging mir in den letzten Tagen auch der Gedanke durch den Kopf, dass wir in einer Situation stecken, in der wir es ganz augenscheinlich mit Gott zu tun haben. Ich denke, ich könnte darüber auch mit einem Nichtchristen sprechen und mit ihm einig sein: Wir erleben etwas, das ist größer als Menschen. Wir begegnen gerade einer höheren Macht, die in unser ganzes öffentliches Leben eingreift und es einschneidend verändert. Wir sehen noch nicht, wo es hinführen wird, aber als Christen vertrauen wir darauf, dass wir auch in der Kri-

se in Gottes Liebe geborgen sind. Wir müssen auch nicht alles, was in den letzten Tagen an Nachrichten gekommen ist, als Einschränkung empfinden, vielleicht können wir auch beginnen, in dem allen eine Einladung zu einem wirklich biblischen Sabbat zu entdecken. Der Sabbat ist nicht nur ein Tag der Ruhe, er ist auch ein Tag des Feierns. Das alte Volk Israel hat sich in jeder Woche daran erinnert, dass Gott seine Schöpfung mit einem Feiertag abgeschlossen hat. Gott hat selbst gefeiert, und er lädt uns zum Feiern ein. Israel hatte übrigens nicht nur den 7. Tag in der Woche, Israel sollte auch jedes 7. Jahr als ein Jahr zum Feiern begehen. Könnten wir nicht auch versuchen, die Einschränkungen in unserem öffentlichen Leben, die wir zurzeit haben, nicht nur als Einschränkungen zu verstehen, sondern als eine Einladung zum Feiern?

Ich erinnere mich noch an den Herbst 1973. Damals gab es die Ölkrise, und unsere Regierung hat uns an insgesamt vier Wochenenden verboten, Auto zu fahren. Das Auto war damals ein viel schlimmerer Götze als heute, und ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass wir mit dem Fahrverbot glücklich sein könnten. Waren wir aber! Wir haben die leeren Straßen genossen; sie waren auf einmal wieder Lebensraum und nicht nur Verkehrsraum – es gab Freudenfeuer und Tanzen auf dem Ku-damm, und eigentlich waren wir traurig, als es vorbei war. Es gab später Versuche, einen freiwilligen autofreien Sonntag einzuführen, aber das hat nie geklappt. Das konnte auch nicht klappen: Die Einschränkung muss von oben kommen, damit sich alle daran halten.

Und heute? Da gehe ich davon aus, dass die Einschränkungen von ganz oben kommen. Wohin sie führen werden, werden wir erst in Zukunft wissen. Ich verbinde mit ihnen die Hoffnung, dass die Krise zerstrittene Menschen und zerstrittene Völker näher zusammen bringen könnte, um gemeinsam die Krise zu meistern. Und für mich persönlich möchte ich davon ausgehen, dass in dieser Krise eine Einladung liegen könnte zum Innehalten, zum neuen Nachdenken über meine Sterblichkeit, über die Verantwortung für die Menschen, die mir nahe stehen, und für die, die mich brauchen, und nicht zuletzt die Einladung zum Feiern.

Dabei ist mir bewusst, dass wir in der Gemeinde auf manche gewohnte Art des Feierns für einige Zeit werden verzichten müssen. Viele von uns haben mit dem Verzicht ein bisschen Erfahrung während der Fastenzeit. Da nehmen wir uns vor, auf bestimmte Dinge zu verzichten, obwohl wir sie uns ohne weiteres leisten könnten. Mein Fasten ist ziemlich harmlos, aber mir schmeckt im ganzen Jahr kein Glas Wein besser als das vom Ostersonntag Abend. Und das würde genauso gut funktionieren, wenn mein Fasten nicht freiwillig gewesen wäre, sondern erzwungen. Und wenn heute und in den kommenden Wochen bei uns keine Abendmahlsfeier stattfinden kann – vielleicht irgendwann einmal auch überhaupt kein Gottesdienst – es wird uns den Wert des Gottesdienstes und des Abendmahls ganz neu bewusst vor Augen führen. Es gab Überlegungen in unserer Kirche, wie man auch in der neuen Situation Abendmahl feiern kann – die Begegnung mit Jesus in der Gestalt von Brot und Wein wäre kein Problem, aber glauben Sie mir: Mindestens ebenso wichtig wäre unsere Gemeinschaft um den Altar, und die wäre durch den Abstand, den wir voreinander halten müssten, so extrem gestört, dass der Sinn unserer Feier nicht mehr erkennbar wäre.

Lassen Sie uns, während wir vom Abendmahl fasten, vielleicht auch vom Gottesdienst, lassen Sie uns unsere Vorfreude auf das nächste gemeinsame Abendmahl genießen und auf die Menschen, mit denen wir es feiern werden.

In jeder Krise erleben wir, dass Dinge, die wir über lange Zeit für selbstverständlich gehalten haben, auf einmal nicht mehr selbstverständlich sind. Sie bekommen damit für uns einen ganz neuen Wert. Und gleichzeitig erleben wir, dass wir andere Dinge, die wir übersehen oder missachtet haben, auf einmal für uns wichtig werden. So segne uns Gott diese Zeit, dass sie uns neu die Augen öffnet dafür, wie reich wir beschenkt sind, wie oft wir schon bewahrt worden sind und wie wertvoll jede Begegnung mit Ihm ist. Amen.